

## Einige Erwägungen zur Aktualisierung der Heimatkunde

Von *Karl Stiglbauer*

Für die meisten Gemeinden in Niederösterreich gibt es „Heimatkunden“ Ihre Aufgabe wurde bislang darin gesehen, mit der Beschreibung der Geschichte eines Ortes oder einer Gemeinde die Zeiten der Vorfahren aus dem Dunkel der Vergangenheit ans Licht zu bringen. So galt das Bemühen, die örtlichen archäologischen Funde aufzuzeigen und zu interpretieren, an Hand von schriftlichen Quellen die Ortsgründung zu belegen sowie zu verfolgen, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Lebensumstände einer örtlichen Gesellschaft gewandelt haben. Nur allzu häufig gab es ja Heimsuchungen durch Kriege, Hungersnöte, Epidemien, Naturkatastrophen oder durch verheerende Brände. Bei Städten und Markorten war auch über die besonderen Rechte für die Ausübung des Handels und Handwerks zu berichten. Mit der Darstellung der jüngeren Geschichte mündeten die Heimatkunden schließlich aus. Die ersten Heimatkunden in Niederösterreich erschienen schon im 19. Jahrhundert. Eine lebhaftige Publikationstätigkeit herrschte nach dem Ersten Weltkrieg, die auch von der Absicht getragen wurde, mit den Heimatkunden eine patriotische Einstellung zur neuen Republik Österreich zu fördern. Nach 1945 gab es wieder einen erfreulichen Aufschwung. Wie Hermann STEININGER für die sechs Bezirke des Waldviertels statistisch nachgewiesen hat, erschienen von den insgesamt 782 von ihm erfaßten heimatkundlichen Beiträgen mehr als drei Viertel (77%) nach 1945. Dazu kommt, daß es viele Gemeinden gibt, für die bereits mehrere, zu verschiedenen Zeiten verfaßte Heimatkunden vorliegen.<sup>1)</sup> Bislang waren zumeist Volks- oder Hauptschullehrer die Verfasser von Heimatkunden. Für ihre Untersuchungen erhielten sie oft die Unterstützung von Seiten wissenschaftlich geschulter Archivare, so daß einschlägiges historisches Forschungsgut in die Heimatkunden einfließen konnte. Eine wichtige Ergänzung zu den Heimatkunden stellen die in den letzten Jahrzehnten von Arbeitsgruppen publizierten Bezirks-Heimatkunden dar. Von der Tradition der Heimatkunden zwar abweichend, bieten daneben auch die vielen aus bestimmten Anlässen verfaßten Festschriften oft wichtige lokalhistorische Informationen. Schließlich ist auf die von Fachhistorikern publizierten Ortsgeschichten hinzuweisen, die sich hauptsächlich auf Marktorte und Städte beziehen und mit ihren Ergebnissen auch die Landesgeschichte bereicherten.

---

<sup>1)</sup> Hermann STEININGER, Heimatkunden im Waldviertel ab 1945. In: Heimatsforschung heute. Referate des Symposiums „Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte“ vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn. Hrsg. Ulrike KERSCHBAUM u. Erich RAHL = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 29 (Horn 1988).

## 1. Zur Kritik der „Heimatkunde“

Die Qualität der Heimatkunden ist hinsichtlich ihrer Konzeption, der Verlässlichkeit ihrer Interpretation von historischen Quellen, der Flüssigkeit und Anschaulichkeit des Textes und in Bezug auf die Ausstattung mit graphischen Beilagen sehr verschieden. Oft sind es nur viele historische Details, die mosaikartig in chronologischer Abfolge erfaßt wurden. Wie schon von befugter Seite wiederholt aufgezeigt, gilt als Schwachstelle der heimatkundlichen Forschung (was nicht nur für Niederösterreich allein zutrifft) die unzureichende Behandlung jener historischen Ereignisse, die zur Ausbildung der heutigen modernen Formen von Gesellschaft, Wirtschaft und Staat geführt haben. So wird mit Recht beklagt, daß selbst bei den neueren Heimatkunden einer Analyse der Ereignisse unseres Jahrhunderts geradezu aus dem Weg gegangen werde. Bereits im Jahre 1960 kritisierte Gustav HOLZMANN, daß die meisten Heimat- und Bezirkskunden keinen entsprechenden Bezug auf die mit der Industrialisierung und Verstädterung ausgelösten Umwälzungen genommen hätten<sup>2)</sup>, und über dreißig Jahre später (1992) mußte Karl GUTKAS noch immer kritisch bemerken, daß die Erforschung des 20. Jahrhunderts als Problematik kaum gesehen werde, „obwohl die großen Veränderungen in allen Bereichen des Lebens den Heimatforschern eine beträchtliche Arbeit abverlangen würden“ Er habe den Eindruck, daß man diese Themen als zu wenig dankbar ansehe und schon deshalb nicht beachten würde. Warum, so fragte Gutkas, gäbe es zum Beispiel keine lokale Dokumentation über die Veränderungen im Landschafts- und Ortsbild, die ja durch die Zerstörung alter Bauten und die Neubautätigkeit so groß waren? Daher drängte Gutkas besonders darauf, daß die regionale und örtliche Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts in Niederösterreich intensiv bearbeitet werden sollte.<sup>3)</sup> Im gleichen Jahr wie Gutkas veröffentlichte Ernst LANGTHALER eine kritische Studie zur gängigen Methodik der heimatkundlichen Forschungstätigkeit. Seiner Meinung nach erfordere „die objektive Lebenssituation“ in vielen ländlichen Gemeinden einen anderen, und zwar an der gesellschaftlichen Wirklichkeit orientierten Zugang zum Problemfeld „Heimat“<sup>4)</sup> Er folgerte daraus, daß Klarheit gewonnen werden müsse, wozu Heimatforschung überhaupt „in der heutigen postmodernen Gesellschaft betrieben werde“ und auf welche Inhalte (unter Beachtung des gesellschaftstheoretischen Hintergrunds) die Heimatforschung auszurichten wäre. Daraus erst würde sich ableiten, wie die gewünschten Informationen beschafft und konsumentengerecht präsentiert werden sollten. Langthaler legte dabei großen Nachdruck erstens auf eine Auseinandersetzung mit den wissenschaftstheoretischen Entwicklungen, wobei er der traditionellen Praxis der „Berufshistoriker“ die „neue Geschichtsbewegung“ in Orientierung an neo-marxistischen Gesellschaftstheorien gegenüberstellt, und zweitens auf die intensive Befassung mit dem gesellschaft-

---

<sup>2)</sup> Gustav HOLZMANN, Grundzüge der historisch-geographischen Heimatforschung = Erziehung und Unterricht 110 (Wien 1960) 257–262, hier 257; vgl. auch Gustav HOLZMANN, Grobenzersdorf und sein Lebensraum. Festschrift zur 800-Jahr-Feier (Grobenzersdorf. 1960).

<sup>3)</sup> Karl GUTKAS, Aufgaben der Heimatforschung heute. In: Das Waldviertel 41 (1992) 329–336, hier 335.

<sup>4)</sup> Ernst LANGTHALER, Das „einzelne“ und das „Ganze“ Oder: Vom Versuch, die Geschichte der „Heimat“ zu rekonstruieren. In: UH 63 (1992) 80–98, hier 82f.

lichen Wandel. Heimatforschung, so Langthaler, sollte zu einem „Bewußtwerdungsprozeß“ führen, der „dem Einzelnen die „Pathologien“ seiner objektiven Lebenssituation bewußt“ mache und Kräfte für Veränderungen mobilisiere. In ähnlicher Weise argumentiert Klaus-Dieter MULLEY. Auch er kritisierte die Heimatkunden in Niederösterreich und zog daraus den Schluß, daß diese mit ihrer chronikartigen Darstellung und der Betonung von mehr zufällig erfahrenen Einzelereignissen „das Prozeßhafte und Integrative der Entwicklung der regionalen Gesellschaft“ vollkommen außer Acht gelassen hätten.<sup>5)</sup>

Diese kritischen Äußerungen werfen nun ein ganzes Bündel an Fragen auf. Zuerst könnte gefragt werden, in welcher Weise die Verfasser künftiger Heimatkunden in Niederösterreich zu Untersuchungen über die örtlichen Auswirkungen der Industrialisierung angeregt werden könnten, und dann, welche Themen für eine aktualisierte Heimatkunde besonders zu berücksichtigen wären. Anregungen gibt es bereits viele, allein schon, wenn man an die rege Vortrags- und Publikationstätigkeit der einschlägigen Universitätsinstitute der Geschichtswissenschaften bzw. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, oder seitens der verschiedenen wissenschaftlichen Vereine denkt.<sup>6)</sup> Auch von den Einrichtungen des Landes – insbesondere des NÖ Landesarchivs, der NÖ Landesbibliothek oder des NÖ Instituts für Landeskunde – gingen viele Impulse aus und insgesamt gab es geradezu einen Boom an Ausstellungen, Fernsehsendungen oder populär verfaßten Büchern mit historischem Inhalt. So gesehen wurden in letzter Zeit nicht nur „Standards“ der Geschichtswissenschaften als Anregung für neue Konzepte der Heimatkunde gesetzt, sondern auch eine Aufarbeitung der in so vielem belasteten Vergangenheit betrieben. Es bedürfte eingehenderer Untersuchungen, warum auch in der neueren heimatkundlichen Forschung das oben aufgezeigte Manko einer ungenügenden Berücksichtigung der Geschichte seit der Industrialisierung noch weiter besteht. Sicherlich werden weiterhin alte Muster der Stoffanordnung kopiert. Dazu kommt, daß die „Heimatforscher“ zumeist keine fachwissenschaftliche Ausbildung besitzen und auch nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten haben, an die neue Fachliteratur heranzukommen. Ein weiteres Erschwernis kann aus einer Beobachtung von Gutkas abgeleitet werden, der nämlich aufmerksam machte, daß sich gegenwärtig immer weniger Personen aus dem Kreis der Lehrerschaft an der heimatkundlichen Forschung interessieren, und daher neue Kreise für eine solche Tätigkeit gewonnen werden müßten.<sup>7)</sup> Ein weiterer Faktor, der einer Aktualisierung der Heimatkunde entgegensteht, und mit dem auch die wissenschaftliche Zeitgeschichte zu kämpfen hat, ist der noch geringe zeitliche Abstand zu historischen

<sup>5)</sup> Klaus-Dieter MULLEY, Orts- und Regionalgeschichte. Bemerkungen zu ihrer Theorie, Konzeption und Organisation. In: Heimatforschung heute (wie Anm. 1) 45.

<sup>6)</sup> Zur Analyse der Auswirkungen seit der Industrialisierung tragen nicht nur die Geschichtswissenschaften bei (einschließlich der Sozial-, Wirtschafts- und Zeitgeschichte), sondern auch die empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (davon besonders Soziologie, Politologie, Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Volkskunde, Studien zur Wirtschaftsdynamik); wichtige Informationen werden in historischen oder länderkundlichen Atlanten festgehalten und dazu gibt es noch die sogenannten „graue“ Literatur von Instituten, von Kammern u.a.

<sup>7)</sup> GUTKAS, Aufgaben der Heimatforschung 335. – So erscheint es meines Erachtens nicht als ausgeschlossen, daß künftig Gemeinden bei privatwirtschaftlich geführten Büros von Historikern gegen Entgelt Heimatkunden verfassen lassen.

Ereignissen. Abgesehen davon, daß noch Zeitzeugen leben und mehr oder weniger bereit sind, über ihre Vergangenheit offen zu berichten, besteht besonders für die heimatkundliche Forschung das Problem, was als ein „wichtiges“ Ereignis aufzufassen wäre. So vieles wird doch so als alltäglich empfunden, das man nicht an eine Aufzeichnung denkt. Und damit sind wir wieder bei der oben gestellten Frage, welchen Inhalten eine aktualisierten Heimatkunde besonders nachgehen sollte. Um gleich vorweg eine Klarstellung zu geben: es gibt dafür kein Patentrezept, sondern mehrere gleichwertige Ansätze. Langthaler hat sich zum Beispiel auf Theorien von Habermas, einem Hauptvertreter der sogenannten Frankfurter Schule der Soziologie, gestützt.<sup>8)</sup> Meine Anregungen basieren auf modernen Ansätzen der Sozial- und Wirtschaftsgeographie, welche besonders die (alltäglichen) räumlichen Interaktionen von sozialen Gruppen verfolgen. Solche Interaktionen lassen sich in der Gegenwart unmittelbar erfassen, für größere Räume in erster Linie mittels statistischer Erhebungen, auf örtlicher Ebene zumeist durch direkte Beobachtungen und Befragungen. Räumliche Interaktionsmuster können aber auch mittels statistischer Zeitreihen über eine längere Periode hin verfolgt oder – entsprechend der Quellenlage – für die Vergangenheit rekonstruiert werden. Deshalb wird hier versucht, diese methodischen Ansätze auch in den Dienst der Heimatkunde zu stellen.<sup>9)</sup>

Um die Vorstellungen von einer aktualisierten Heimatkunde gegenüber den traditionellen Mustern abzuheben, wird im folgenden der neutrale Begriff der Ortsgeschichte verwendet. Von ihr muß erwartet werden, daß sie nicht nur die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Mittelalters und der früheren Neuzeit berücksichtigt, sondern auch entsprechend auf die Vorgänge seit der Industrialisierung eingeht. Um welche Vorgänge es sich dabei handelt, wird im nächsten Abschnitt in einer kurzen Übersicht zu skizzieren versucht.

## *2. Der soziale Wandel seit der Industrialisierung als Problem der Ortsgeschichte*

Im Laufe der Geschichte hat sich die Struktur von Gesellschaften wiederholt verändert. Eine große und zugleich tiefgreifende Veränderung, welche die feudale Gesellschaft ablöste, bewirkte die Industrialisierung. Sie gab den Anstoß zur Bildung einer immer stärker werdenden Arbeiterschaft, die lange Zeit um ihre politische Mitbestimmung ringen mußte. In der Gegenwart bahnt sich ein neuerlicher Wandel der Gesellschaft an, der zumeist mit dem Begriff der „Post-moderne“ in Verbindung gebracht wird, und durch einen starken Rückgang der Beschäftigten im industriellen Sektor zu kennzeichnen ist. In Zukunft wird es auch einen solchen Rückgang im Dienstleistungssektor geben. Ob dafür die Bezeichnung „Freizeitgesellschaft“ eine richtige sein wird, ist die Frage. Eher deutet schon der Begriff der „Zweidrittelgesellschaft“, in dem Sinne, daß ein Drittel von Armut befallen, und nur zwei Drittel einen relativ guten Lebensunterhalt haben, auf eine zukünftige soziale Problematik hin.

Werfen wir wieder den Blick zurück in die Vergangenheit. Mit der Industrialisierung verschoben sich im Laufe der Zeit die Gewichte der drei Wirtschafts-

<sup>8)</sup> LANGTHALER, Das „Einzelne“ und das „Ganze“ 82f.

<sup>9)</sup> In diesem Zusammenhang vgl. Harald Hirtz, Was kann die moderne Geographie der Heimatkunde bieten?. In: Heimatforschung heute (wie Anm. 2) 113–130.

sektoren Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistung untereinander und führten zu einschneidenden Auswirkungen auf die Lebenssituation weiter Bevölkerungskreise.

## 2.1 Industrie

Über die Industrialisierung in Österreich aus regionaler und nationaler Sicht gibt es ein sehr umfangreiches Schrifttum. Von seiten der Geschichtsforschung sei hier beispielhaft nur auf die Zusammenfassungen von Karl GUTKAS, Ernst HANISCH, Roman SANDGRUBER oder von Erich ZÖLLNER verwiesen.<sup>10)</sup> Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, daß diese Industrialisierung, welche die Wirtschaftsform der Manufaktur ablöste, einen zeitlich wie räumlich sehr differenzierten Prozeß des Eindringens und der Ausbreitung neuer Techniken der Serienerzeugung mit immer leistungsfähigeren, und immer mehr die menschliche Arbeitskraft ersetzenden Maschinen umfaßt. Lange Zeit hindurch war aber der Bedarf an Arbeitskräften sehr groß und in den Anfängen wurden selbst Kinder (vor allem in der Textilindustrie) beschäftigt. Dazu kam der große Bedarf an Rohstoffen und an Kohle, für deren (billige) Transporte die in rascher Folge ausgebauten Netze an Eisenbahnlinien sorgten. Einige Regionen in Niederösterreich wurden durch die Errichtung zahlreicher Industriebetriebe völlig umstrukturiert, so Teile des Umlandes von Wien (in dem besonders auch die Ziegelindustrie den Bedarf für die Bautätigkeit von Wien zu decken hatte), das Wiener Becken bis gegen Neunkirchen im Süden einschließlich der Talbereiche der Piesting und Triesting (mit vorherrschender Metall-, Textil- und Papierindustrie, die besonders auf die Erfordernisse der Rüstungsindustrie ausgerichtet war), der Raum St. Pölten mit dem Traisental, der Raum Amstetten mit dem unteren Ybbstal und schließlich auch das nordwestliche Waldviertel (mit seiner Textilindustrie). In diesen Bereichen wuchsen die Siedlungen rasch an und die Industriearbeiter prägten die Bevölkerungsstruktur. Für die Entwicklung der alten Industrien setzten die beiden Weltkriege jeweils starke Zäsuren, gefolgt von Abbruch oder Stilllegung von Betrieben und von Arbeitslosigkeit. Ab den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts bewirkte der internationale Wettbewerb einerseits weitere Schließungen von Betrieben, besonders im Wiener Becken und im Waldviertel, andererseits, besonders im Wiener Raum, die Entwicklung einer modernen Industrie. Viele freigesetzte Arbeitskräfte mußten sich nach neuen Arbeitsplätzen umsehen. Sie begannen in die wachsenden Dienstleistungszentren zu pendeln, wobei Wien zum bedeutendsten Arbeitszentrum für Niederösterreich wurde. In einer langen Zeitperiode herrschte trotz der Umschichtungen auf den Arbeitsmärkten weithin Vollbeschäftigung und für die meisten auch ein Wohlstand. Dieser wurde durch viele Institutionen des Sozialstaates abgesichert. Zu erinnern ist auch daran, daß zu dieser Zeit viele Arbeitskräfte als „Gastarbeiter“, besonders aus Jugoslawien und der Türkei angeworben wur-

---

<sup>10)</sup> Karl GUTKAS, *Geschichte des Landes Niederösterreich*. (St. Pölten <sup>6</sup>1983); Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert = Österreichische Geschichte 1890–1990*. Hrsg. Herwig WOLFRAM (Wien 1994); Roman SANDGRUBER, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart = Österreichische Geschichte*. Hrsg. Herwig WOLFRAM. TeilBd. (Wien 1995); Erich ZÖLLNER, *Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. (Wien <sup>7</sup>1984).

den. Von diesen sind bereits viele in Österreich dauernd sesshaft geworden und in nicht wenigen Dörfern Niederösterreichs gibt es heute islamische Minderheiten.

Die Periode des Industriewachstums, gekoppelt mit einer anwachsenden Zahl an Beschäftigten in der Industrie, ist in Österreich schon vor rund zwei Jahrzehnten zu Ende gegangen. So ging in Österreich die Zahl der Beschäftigten in der Industrie (bezogen auf die Wirtschaftsabteilung „Verarbeitendes Gewerbe, Industrie“) zwischen 1973 und 1991 um 174.264 (-17,8%) und die Zahl der Betriebe um 11.592 (-7,9%) zurück. Innerhalb der Bundesländer war der Rückgang in Wien am größten (bei gleichzeitiger Verlagerung von Betrieben in das nahe Umland von Niederösterreich).<sup>11)</sup>

## 2.2 Landwirtschaft

Die seit den Anfängen regional ungleiche Entwicklung der Industrialisierung in Niederösterreich führte dazu, daß noch lange periphere ländliche Räume mit überwiegender Landwirtschaft verblieben. Aber auch dort wurde die Landwirtschaft mit ihrer lange Zeit hauptsächlich für die Selbstversorgung dienenden Bauernhöfen ab der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die letzten Bindungen an die Grundherrschaften fielen, in die Marktwirtschaft einbezogen. Der Staat versuchte zwar mit agrarpolitischen Maßnahmen, die Einkommen der Bauern zu sichern, zuerst zur Ankurbelung der Produktion nach den beiden Weltkriegen. Als ab etwa Mitte der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts die Produktion über das notwendige Maß des österreichischen Eigenbedarfs hinaus ging, mit besonderen marktwirtschaftlichen Stützungen. Trotzdem konnte der Rückgang der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der Arbeitskräfte nicht aufgehalten werden. In den meisten Dörfern Niederösterreichs gibt es heute nur mehr wenige „hauptberuflich“ geführte Höfe, die – um zu Überleben – zur Produktionssteigerung auf Kosten von ökologischen Erfordernissen gezwungen sind. Im Jahre 1991 waren nur mehr 11,3% der Beschäftigten Niederösterreichs, gezählt am Arbeitsort, in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Die Zahl der familieneigenen Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft beträgt heute (1993) – verglichen mit dem Stand von 1930 – nur mehr ein Drittel (36,6%) und die Zahl der familienfremden Arbeitskräfte im gleichen Zeitraum nur mehr weniger als ein Zehntel (8,8%).<sup>12)</sup> Wer aus der Landwirtschaft im arbeitsfähigen Alter ausscheiden mußte, aber nicht zu Arbeitsstätten pendeln konnte, war zur Abwanderung gezwungen. Die Erreichbarkeit von größeren Zentren mit ihren bis in unsere Zeit günstigen Arbeitschancen wurde daher zum ausschlaggebenden Merkmal für die Lebensqualität im ländlichen Raum.

## 2.3 Dienstleistungssektor

Der öffentliche und private Dienstleistungssektor verzeichnete in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts einen kräftigen Aufschwung. Seine starke Dynamik beruhte einerseits auf den vermehrten Ausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden für den Ausbau von öffentlichen Einrichtungen wie Kindergärten,

---

<sup>11)</sup> Österreichisches statistisches Zentralamt, Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich NF XLV (Wien 1994) 251.

<sup>12)</sup> Statistisches Jahrbuch XLV (wie Anm. 11) 177.

Schulen, Krankenanstalten, modernisierte Verwaltungsgebäude, motorisierte Sicherheitsdienste, Postämter oder Einrichtungen des öffentlichen Verkehrs. Mit der Kommunalreform in Niederösterreich in den siebziger Jahren erfolgte die Zusammenlegung vieler Kleinstgemeinden zur Bildung von größeren, leistungsfähigeren Gemeinden. Von Zusammenlegungen wurden weiters kleine Volksschulen, Gendarmerieposten oder Bezirksgerichte betroffen. Andererseits vollzogen sich auch einschneidende Veränderungen im privaten Dienstleistungssektor. Mit der Zunahme der Kaufkraft der Bevölkerung (im Verein mit der etappenweisen Verringerung der Arbeitszeit der unselbständig Beschäftigten und der Zunahme ihrer Freizeit) entstand ein großer Bedarf an Gütern des Konsums und an persönlichen Dienstleistungen. Diesen Bedarf konnten die traditionellen Einrichtungen des Handwerks und des Handels in den Dörfern und Kleinstädten (wie Schmiede, Wagner, Schuhmacher, Schneider und die vielen Gemischtwarenhandlungen) nicht mehr entsprechen, und sie verschwanden sehr rasch. Dagegen entstanden neue Betriebe für moderne Dienstleistungen, die aber einen größeren Kundenstock benötigten, um billiger anbieten zu können. Daher waren es die einwohnerreichen Märkte und Städte mit einer guten verkehrsmäßigen Anbindung ihres Hinterlandes. Am meisten profitierten davon die Bezirkshauptorte, die sich zu leistungsfähigen Zentren der Verwaltung, der Gerichte, der Kammern, von höheren Schulen und modernen Gesundheitseinrichtungen und zugleich zu Anbietern von vielen spezialisierten Waren und private Dienstleistungen entwickelten. Die Umstrukturierung des zentralörtlichen Gefüges hält aber noch weiter an. Zum einen gab dazu die Festlegung von St. Pölten als Landeshauptstadt von Niederösterreich (mit der Verlegung aller Einrichtungen des Landes im Jahre 1997) einen wichtigen Anstoß. Zum anderen sind es Entwicklungen im privaten Dienstleistungssektor. Im harten Konkurrenzkampf halten sich immer weniger, dafür wachsende Dienstleistungsunternehmen, welche in größeren Zentren Zweigbetriebe unterhalten wie die Ketten von Bau- oder Möbelmärkten. Diese werden nun immer stärker von neuen Großzentren konkurrenziert, die besonders um Wien gleichsam auf der grünen Wiese errichtet werden. Zu diesen kommen Kunden mit Autos von Wien und überdies von weit her, besonders zur der herausragenden Konzentration an Handels- und sonstigen Dienstleistungsbetrieben im Bereich um die „Shopping City Süd“ (Gemeinden Vösendorf und Wr. Neudorf im Bezirk Mödling). Und schon stehen neue Großprojekte in Diskussion, wie auch ein geplanter großer Freizeitpark bei Ebreichsdorf im Wiener Becken. Hatten in Österreich die Beschäftigten im Dienstleistungssektor im Jahre 1973 an der Wirtschaft (ohne Landwirtschaft) bereits einen Anteil von 52%, so betrug dieser 1991 schon 63%! <sup>13)</sup>

#### *2.4 Erneuerung der Dörfer und Städte, neue Lebensstile*

In Österreich führte ab den fünfziger Jahren die längere Periode des Wohlstandes auch zu einer bedeutenden Modernisierung der Siedlungen und der Verkehrswege. Geht man durch die Dörfer in Niederösterreich, so springen einem die vielen neu erbauten Wohnhäuser (wovon etliche nur als Zweitwohnsitze dienen) und die schmucken Bauernhöfe, vielfach auf zwei Geschosse aufgestockt,

---

<sup>13)</sup> Statistisches Jahrbuch XLV (wie Anm. 11) 251.

ins Auge. Auch die öffentliche Hand stand den Privaten nicht nach wie die neu gebauten oder modernisierten Schulen belegen. Schon als selbstverständlich findet man eine Straßenbeleuchtung, feste Gehsteige oder staubfreie Ortsstraßen, ebenso einen mit Blumenbeeten und Zierbäumen geschmückten öffentlichen Raum, und unter der Erdoberfläche verlaufen die Leitungen einer zentralen Wasserversorgung und einer geordneten Abwasserbeseitigung. Auch in den Städten hat die Modernisierung große Veränderungen bewirkt. Straßen mit Geschäften voller Waren, protzige Bauten von Banken und Espressos gehören zum gewohnten Bild. In vielen Bezirkszentren besteht das Problem des Parkplatzmangels, und wo es ging, wurde der motorisierte Verkehr aus den Stadtkernen verbannt, um ruhige Fußgängerzonen zu schaffen. Um den Siedlungskern wuchsen randlich ausgedehnte Wohnviertel und mit der Errichtung von Hochhäusern wollte man als fortschrittlich gelten. Jedenfalls waren diese Zeiten, in denen auch die Autobahnen über weite Strecken in Österreich gebaut wurden, solche der großen Erneuerungen in Stadt und Land. Wie umfangreiche diese zweite „Gründerzeit“ war, kann mit den Ergebnissen der amtlichen Statistik seit 1961 sehr detailliert analysiert werden.

Von dem starken Wandel wurden auch die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung erfaßt. Für die Haushaltsarbeit konnten Maschinen eingesetzt werden wie Waschmaschinen, Staubsauger oder Kühlschränke, Tiefkühltruhen. Elektroherde oder Zentralheizungen ersetzen die alten Öfen und Herde. Radio und Fernsehen brachten die Welt ins Haus und die Motorisierung, eine der wirkungsvollsten technischen Neuerungen für den ländlichen Raum, verschaffte für die einzelnen eine große Mobilität in Beruf, Einkauf und Freizeit. War eine Urlaubsreise in das nahe Ausland vor wenigen Jahrzehnten noch etwas besonderes, gilt heute bereits eine Flugreise in einen anderen Kontinent für viele als erschwinglich. Insgesamt haben sich die Lebensstile verändert. Im ländlichen Raum sind daher bereits viele Formen der alten bäuerlichen Kultur verloren gegangen, und selbst die religiösen Grundhaltungen und die Ausrichtung auf politische Parteien unterliegen einem starken Wandel.

### *3. Ansatzpunkte für eine aktuelle Ortsgeschichte*

Im folgenden werden in Weiterverfolgung der im ersten Abschnitt aufgezeigten Notwendigkeit, die Heimatkunde zu aktualisieren, drei methodische Ansatzpunkte zur Diskussion gestellt. Diese sollen dazu dienen, Vorgänge, die seit der Industrialisierung die Geschichte einer Gemeinde (oder eines Ortes) betrafen, leichter erkennen und festhalten zu können.

#### *3.1 Ortsgeschichte im größeren räumlichen Zusammenhang*

Heimatkunden wurden in der Regel so angelegt, daß historische Ereignisse lediglich für das Gebiet einer Gemeinde oder einer größeren Ortschaft dargestellt wurden. Alles was sich außerhalb ereignete, aber dennoch von Einfluß war, blieb ausgeklammert, ausgenommen diverse Hinweise auf wichtige Ereignisse der Landes- oder Reichsgeschichte. Diese räumlich eingeschränkte Betrachtung, die sinngemäß auch bei den Bezirksheimatkunden eingehalten wurde, ist nicht mehr zeitgemäß. Seit der Industrialisierung haben sich nämlich die zwischengemeindlichen und auch die weiterreichenden Beziehungen vermehrt und



verdichtet. Die bäuerliche Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden Niederösterreichs, die sich vor einem Jahrhundert noch überwiegend für ihre Selbstversorgung plagte und sich mit dem Leben eines Dorfes begnügen mußte, ist heute von einer Wohn-, Arbeits- und Freizeitbevölkerung abgelöst worden, deren Lebensinteressen weit über ihre Wohngemeinde hinaus reichen. Pendler müssen täglich zu oft weit entfernten Arbeitsstätten fahren. Zum Einkauf besucht man eine Stadt, und Erholungssuchende kommen von weit her. Es geht also darum, in einer Ortsgeschichte für eine kleine menschliche Gemeinschaft alle Aktivitäten im Wandel der Zeit zu erfassen, ohne sie durch eine Begrenzung schon im vornherein zu beschneiden.

### *3.2 Ortsgeschichte als Alltagsgeschichte*

In den Heimatkunden wurden für die neuere Zeit zumeist nur örtliche Einrichtungen wie Pfarrkirche, Volksschule, Postamt, Feuerwehr oder das Vereinsleben beschreiben, des öfteren auch das dörfliche Brauchtum. Mit dieser Vorgangsweise bleiben aber viele zeitbedingte Ausprägungen des menschlichen Lebens außer Betracht. In einer modern konzipierten Ortsgeschichte muß auch auf das „Alltägliche“ (aus historischer Sicht „Alltagsgeschichte“) eingegangen werden. Dem stellt sich eine nicht unbedeutende psychologische Schwierigkeit in den Weg, das Alltägliche, also das Leben der Bevölkerung in ihrer sozialen, wirtschaftlichen, politischen und insgesamt kulturellen Differenzierung, als etwas Besonderes und Untersuchenswertes zu erkennen.<sup>14)</sup>

### *3.3 Vom Gegenwärtigen aus die Entwicklung zurück verfolgen*

Der dritte Ansatzpunkt bezieht sich auf ein heuristisches Prinzip des Erkennens, welches das Verfassen von Ortsgeschichten erleichtern könnte. Eine Ortsgeschichte sollte meines Erachtens bis in die Gegenwart reichen. Viele Autoren von Heimatkunden tun sich aber dabei sehr schwer, weil sie offensichtlich nicht recht wissen, was sie über die neuere Zeit schreiben sollen. Zur Erfassung der lokalen Vorgänge seit der Industrialisierung wird daher vorgeschlagen, zuerst mit einer Analyse des Gegenwärtigen zu beginnen, und mit diesem Wissen ausgestattet dann den Versuch zu unternehmen, die historischen Wurzeln des Heutigen zu erfassen. Dieser ungewöhnliche Gang einer zeitlich rückwärts schreitenden Untersuchung – und nicht, wie in der Geschichtsforschung üblich, von den alten Zeiten zu den neuen – sollte aber lediglich als ein Hilfsmittel zur Anbindung einer Ortsgeschichte an die Gegenwart aufgefaßt werden. Im übrigen ist diese Art der Untersuchung für Juristen durchaus geläufig, wenn sie von derzeit gültigen Gesetzen und Verordnungen zu deren Vorläufern zurück gehen (was bei modernen Gesetzen und Verordnungen durch die genauen Vermerke über die Aufhebung von Rechtsmaterien sehr leicht gemacht wird). Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der vorgeschlagene Untersuchungsgang von der Gegenwart in die Geschichte dann ungeeignet ist, wenn ein Geschehen nicht bis in die Gegenwart reicht und auch keine Zeugen mehr darüber vorhanden sind, wie

---

<sup>14)</sup> In meiner Kindheit waren die so arbeitsaufwendigen wöchentlichen Waschtage mit sehr schlecht bezahlten Wäscherinnen, mit den Prozeduren des Wassererhitzens oder des Wäscheschwemmens ein aufregendes Ereignis. Sollte darüber in einer Ortsgeschichte berichtet werden?

zum Beispiel bei einem historisch belegbaren, aber schon aufgelassenen Erzabbau, dessen Stollen heute nicht mehr auffindbar sind, oder bei schon im vorigen Jahrhundert aufgelassenen Weingärten, die heute als Ackerland genutzt werden.

In einem schematischen Ablauf dient der erste Arbeitsschritt also der Erfassung von gegenwärtigen Zuständen und Prozessen in einer Gemeinde (einem Ort), einschließlich von Erscheinungen des Alltags. Diese Materialsammlung soll des leichteren Verständnisses halber als „Inventur“ bezeichnet werden. Macht ein Kaufmann Inventur, wird der Warenbestand etwa zu Jahresende festgestellt und mit dem Geldbestand verglichen. Sinngemäß auf eine Gemeinde bezogen, bedeutet dies die Feststellung, welchen Bestand und Besitz die dort Wohnenden haben und welche Tätigkeiten sie (einschließlich der in die Gemeinde einströmenden Menschen) ausüben. Die großen amtlichen Zählungen des Österreichischen Statistischen Zentralamtes können als eine Inventur für bestimmte Lebensbereiche aufgefaßt werden. Bei einer Volkszählung wird bekanntlich ermittelt, wie viele Personen und in welcher demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammensetzung in einer Gemeinde (oder einem Zählbezirk innerhalb einer Gemeinde) ständig wohnhaft sind. Bei einer land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung wird ermittelt, wie viele solcher Betriebe es in einer Gemeinde gibt und wie diese mit Flächen, Nutztieren und Betriebsmitteln ausgestattet sind. Die mit dem Begriff der Inventur umgeschriebene Tätigkeit, die gegenwärtigen Lebensverhältnisse in einer Gemeinde zu erfassen, sollte sich aber nicht mit einem Zusammentragen von statistischen Ergebnissen aus verschiedenen Zählungen, wie sie in Form von „Gemeindespiegeln“ sogar käuflich erhältlich sind, begnügen. Worauf sollte bei einer Inventur Bezug genommen werden? Informationsgewinnung über das Gegenwärtige muß von bestimmten Fragestellungen her gesteuert werden, wie ja auch Historiker – in Relation zur jeweiligen Quellenlage – nicht um die Entscheidung herum kommen, bestimmte Problemstellungen für die Deutung des Vergangenen auszuwählen. Es gibt verschiedene Blickwinkel für solche Fragestellungen. So etwa erfassen Soziologen gesellschaftliche Strukturen und die Abläufe sozialer Prozesse, und die Politologen verfolgen solche Prozesse unter den Bedingungen der Macht. Geographen wiederum versuchen, räumliche Muster der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erkennen und Ökonomen kümmern sich um Erklärungsansätze von wirtschaftlichen Vorgängen. Bei all diesen wissenschaftlichen Disziplinen können auch ideologische Standpunkte eingenommen werden. Das hier vorgeschlagene Verfahren hat lediglich die Aufgabe zu einer möglichst breiten Erfassung des Gegenwärtigen anzuregen, und ist als ein Hilfsmittel für verschiedene methodische Ansätze geeignet und auch für bestimmte ideologische Positionen offen. Ein Beispiel möge dieses Verfahren erläutern: Der Gebrauch eines Autos ist heute für die meisten etwas selbstverständliches. Bei der Inventur besteht nun die Aufgabe, die gegenwärtige Motorisierung für eine Gemeinde möglichst genau zu erfassen. Was sollte in diese Analyse nun alles einbezogen werden? Sollen nur wenige Zahlen über die in Gebrauch stehenden Motorfahrzeuge erwähnt werden, oder ist auch der Einfluß der Motorisierung auf das gesellschaftliche Leben zu untersuchen? Erst mit einer bestimmten Fragestellung wird auch eine bestimmte Orientierung über das Wissenswerte ausgedrückt. Zur Kennzeichnung der Motorisierung müssen daher, je nach der „Neugier“ eines Untersuchenden viele Faktoren einander in Beziehung gesetzt werden. Hier wird auf-

gezeigt, daß die Motorisierung nach sozialen, wirtschaftlichen oder nach und Perspektiven räumlicher Interaktion untersucht werden kann. Demnach kann beispielsweise gefragt werden, wem die Motorfahrzeuge (aufgegliedert nach Autos, Motorrädern u.a.) gehören, und welche Personen dies sind (zum Beispiel unterschieden nach Geschlecht, Altersgruppen, Berufen, Einkommensgruppen). Ein anderer Gesichtspunkt wäre, danach zu fragen, wie die Motorfahrzeuge hauptsächlich verwendet werden, als Betriebsfahrzeuge, als Verkehrsmittel zum Erreichen des Arbeitsplatzes, für Einkauf, Freizeit und Urlaub, und welche Kosten für deren Ankauf und Betrieb getragen werden müssen. Mit starker Vereinfachung läßt sich auch feststellen, welche die zumeist befahrenen Routen zu den häufig frequentierten Zielorten sind, und welche Zeit im Durchschnitt dafür aufzubringen ist. Ein anderer Aspekt wäre die Ermittlung, welche wirtschaftlichen Auswirkungen die Motorisierung etwa für Tankstellen, Reparatur- und Servicebetriebe, Versicherungsagenturen, für Gasthäuser, Cafés oder Diskotheken hat. Nicht uninteressant ist schließlich die Frage, wie sich die private Motorisierung zum öffentlichen Verkehr verhält, welche Bedeutung dem Radfahren zukommt oder wie die verschiedenen Verkehrsmittel miteinander kombiniert werden. Man erkennt rasch, daß die Untersuchung von solchen Merkmalen zwar keine leichte Aufgabe ist, aber viele wichtige Aspekte des gesellschaftlichen Alltags einsichtig machen kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die private Motorisierung als Massenerscheinung nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert zurück reicht! Auf welche Aspekte eine „Inventur“ besonders Wert legen sollte, wird im nächsten Abschnitt beschrieben.

#### *4. Vorschläge für die Durchführung einer „Inventur“ der gegenwärtigen Lebensverhältnisse*

Die folgenden Vorschläge, die – wie schon gesagt – nicht als ein streng vorgegebenes Schema aufgefaßt werden sollten, richten sich zuerst auf die Gewinnung von Strukturdaten über das untersuchte Gebiet und zwar über die Bevölkerung mit ihren Wohn- und Arbeitsstätten sowie öffentlichen Einrichtungen, gegliedert nach Siedlungen, und die Bodennutzung im Gemeindegebiet. Zu den Strukturdaten gehören weiters die verschiedenen technischen Vernetzungen (Infrastrukturen) wie Straßen, Leitungen oder Kanäle. Sodann wechselt der Gesichtspunkt über zur Erfassung von sozio-ökonomischen Prozessen, vor allem zu räumlichen Verflechtungen. Dazu gehören die Beziehungen der Gemeindebevölkerung zum Gemeindezentrum und die vielschichtigen Beziehungen der Bevölkerung von ihren Wohnstandorten aus zu Schulen, Arbeitsstätten, zu Dienstleistungseinrichtungen oder zu Sport- und Freizeitanlagen.

##### *4.1 Das Gebiet der Gemeinde*

Das Gemeindegebiet ist ein Stück der Erdoberfläche mit einer bestimmten von Natur aus gegebenen Ausstattung. Die gegenwärtige Nutzung eines Gemeindegebietes baut auf einem historischen Prozeß auf, der vielfach bis in die Urzeit der Geschichte zurück reicht, spiegelt doch die „Kulturlandschaft“ die erhalten gebliebenen Umgestaltungen von vielen Generationen wider. Die Aufgabe einer Inventur des Gemeindegebietes, also der gegenwärtigen Kulturlandschaft, besteht nun darin, mit verschiedenen Mittel der Darstellung (Luftbild, Photo, kar-

tographischer Darstellung, Flächenermittlung und Beschreibung) Fakten festzuhalten, die in den Heimatkunden bisher kaum Erwähnung gefunden haben. Unterschieden werden die technische Infrastruktur (einschließlich von Einrichtungen der Wasserwirtschaft und der Landeskultur), die land- und forstwirtschaftliche Nutzung des Gemeindegebietes, das Gemeindegebiet als Raum für gewerbliche Tätigkeiten und schließlich das Gemeindegebiet als Territorium der Hoheitsverwaltung mit gesetzlichen Vorschriften für die Art der Flächennutzung. Zu letzteren zählen der von der Gemeinde zu beschließende Flächennutzungsplan, der sich auf das ganze Gebiet einer Gemeinde bezieht, die Regelungen durch Bundesgesetze wie das Forst-, Berg- oder Wasserrecht oder die Bestimmungen von Landesgesetzen wie für den Natur- und Landschaftsschutz.

#### 4.1.1 Technische Infrastruktur und Einrichtungen der Landeskultur

Eine Inventur der technischen Infrastruktur und von Bauten der Landeskultur muß auf sehr verschiedene bauliche Einrichtungen achten. Bezogen auf das Gebiet einer Gemeinde stellen sie meist nur einen Ausschnitt dar, wie bei einer Bundesstraße oder einer Eisenbahnlinie, die das Gemeindegebiet lediglich durchziehen und zur Verbindung von größeren Raumeinheiten dienen. Bei der Inventur dieser Einrichtungen ist daher ihre Funktion und Reichweite festzustellen. Neben den Bahnlinien und Straßen sind Güterwege als Hofzufahrten, als Feld- oder Forstwege und selbst Wander- und spezielle Radwege zu berücksichtigen. In manchen Gebieten des Landes kommt auch den Einrichtungen für den Flugverkehr und dem Schiffsverkehr auf der Donau Bedeutung zu. Ein zu meist in Heimatkunden übersehenes Kapitel sind die Leitungen für den Transport von elektrischer Energie (mit den Transformator-Stationen und Umschalt-einrichtungen) und die Telefonleitungen (mit Wählämtern). Dazu kommen noch Anlagen für die Richtfunkstrecken für Post und Rundfunk sowie die örtlichen Umsetzer für Hörfunk und Fernsehen und für die Funktelefone. In vielen Orten sind lokale Kabelnetze für das Fernsehen installiert, wengleich die Anschaffung von häuslichen Satellitenantennen keine großen Kosten mehr verursacht. Sonderfälle sind Erdgasleitungen, Leitungen von Warmwasser aus kalorischen Kraftwerken und Erdölleitungen, die tief unter der Erdoberfläche viele Gemeindegebiete durchziehen.

Schon immer kam der sicheren Versorgung mit Nutz- und Trinkwasser große Bedeutung zu. War früher die Eigenversorgung über Hausbrunnen oder eigenen Quellen die Regel, so müssen jetzt viele Gebiete Niederösterreichs wegen der Verschmutzung ihres Grundwassers als Folge intensiver landwirtschaftlicher Düngung von außen mit Wasser versorgt werden. Bei der Inventur wäre daher auf die verschiedenen Arten der Trinkwasserversorgung mit ihren technischen Anlagen und auf die Qualität des Wassers sorgfältig Bedacht zu nehmen. Viel Geld mußte weiters für die Anlage von Kanälen zur Ableitung von Abwässern, zur Reinigung der Abwässer in Kläranlagen und für ihre Ausleitung in die als Vorfluter benutzten Bäche und Flüsse investiert werden. Die Einrichtung einer regelmäßigen Müllabfuhr ist meist jungen Datums, ebenso die Müllablagerung auf geordneten Deponien und die Entsorgung von Sondermüll. Bei der Standort-suche für Müllverbrennungsanlagen in Niederösterreich gingen stets die Wogen der Abwehr der in Aussicht genommenen Gemeinden hoch, ebenfalls ein echtes Kapitel einer Ortsgeschichte!

Schließlich ist auf Einrichtungen der sogenannten Landeskultur hinzuweisen, eine Bezeichnung für verschiedene Maßnahmen wie die Entwässerung feuchter Gebiete, die Regulierung von Gewässerregulierungen im Verein mit Hochwasserschutzbauten, die Anlage von Windschutzstreifen oder von Lawinenverbauungen, die Geländeregulierungen zur besseren landwirtschaftlichen Bewirtschaftung wie das Zuschütten von Hohlwegen und Gräben oder die Vornahme von Entsteinungen. Die Auffassung über den Sinn solcher Maßnahmen hat sich im Laufe der Zeit verändert. Heute hat die „Urbarmachung“ von Flächen für die Landwirtschaft nicht mehr den Stellenwert wie vor fünfzig oder hundert Jahren. Alle Einrichtungen der Infrastruktur und auch jene der Landeskultur sind in ihrer Anlage und in ihrem Betrieb meist sehr kostenaufwendig, weshalb für diese eigene Gesellschaften auf Landesebene oder für spezielle Regionen mit Einschaltung der Gemeinden eingerichtet wurden. Die zunehmende Vernetzung der vielen Formen der Infrastruktur ist ein Kennzeichen des technischen Fortschritts, der sich ja als ein mächtiger Motor des sozialen Wandels erwiesen hat. Für die Bevölkerung gilt diese Art der Sicherung des Daseins als etwas selbstverständliches, so daß ihre Bedeutung zumeist unterschätzt wird. So würde der Stromausfall von mehr als einem Tag die meisten der in den Kühlanlagen von Supermärkten gespeicherten Lebensmittel bereits unbrauchbar werden lassen. Nach der Inventur zum Auffinden von örtlichen Gegebenheiten der Gegenwart gilt es anschließend, diese bis zu ihren historischen Wurzeln zurück zu verfolgen. Dies ist bei den diversen Einrichtungen der technischen Infrastruktur nicht allzu schwer, weil es darüber meist besondere Publikationen gibt. Nach 1945 wurde der Anschluß an das allgemeine Stromnetz noch in besonderen „Lichtfesten“ gefeiert!

#### 4.1.2 Die Bodennutzung im Gemeindegebiet

Die Untersuchung der gegenwärtigen Nutzung des Gemeindegebietes außerhalb des Baulandes, also für die Land und Forstwirtschaft, für Industrie und Gewerbe sowie für Freizeiteinrichtungen, dazu auch Gewässer und Naturschutzgebiete, wird stark von der natürlichen Beschaffenheit des Geländes beeinflusst. Gemeinden im Flachland haben andere Voraussetzungen als solche in den Alpen oder im Mittelgebirge des Waldviertels, zum Beispiel in Bezug auf die Hangneigung, Bodenqualität, Wasservorräte und Klima.<sup>15)</sup> In jedem Fall spiegeln sich in der gegenwärtigen Bodennutzung die mit der Industrialisierung eingeleitete Umstrukturierung der Landwirtschaft und darüber hinaus die Inanspruchnahme von Flächen für gewerblich-industrielle Zwecke, für Verkehrsflächen sowie die vielfältig gewordenen Formen einer auf Freizeitgestaltung orientierten Gesellschaft, die statt Ackerflächen Sportplätze eingerichtet und in Wälder Schneisen für Skipisten geschlagen hat.

Im einzelnen sind die Erhebungen über die aktuelle Bodennutzung zweifellos schwierig und auch sehr zeitaufwendig. Es liegen nur wenige amtliche Statistiken über die Bodennutzung vor, die in Zeitreihen gefaßt, auch Veränderungen anzeigen. Die Kulturflächenstatistik der Vermessungsämter stuft die Grund-

---

<sup>15)</sup> Zu deren Feststellung und Interpretation erfordert besondere Fachkenntnisse, weshalb hier darauf nicht näher eingegangen wird. Die Einstufung des Bodens nach Bonitätsklassen als Grundlage für die Festsetzung der Grundsteuer kann aus den Unterlagen der amtlichen Bodenschätzung entnommen werden.

stücke nach der steuerlichen Zuordnung als Bauflächen, als Äcker, Wiesen oder als Wald ein und erfaßt so nicht die tatsächliche Bodennutzung. Mit der Wirklichkeit besser übereinstimmend sind die Angaben der amtlichen Agrarstatistik, insbesondere die sogenannten Bodennutzungserhebungen. Diese folgen dem sog. Wirtschaftsprinzip und weisen jeweils die gesamten von den Betrieben einer Gemeinde bewirtschafteten Flächen aus, gleichgültig, ob diese im Gemeindegebiet oder außerhalb desselben liegen. Ohne mühsame Ermittlungen von Betrieb zu Betrieb (eine Auskunftsbereitschaft vorausgesetzt) läßt sich demnach nicht aussagen, wo diese bewirtschafteten Flächen liegen, und auch für die so einfach erscheinende Frage, welche Betriebe das ganze Gebiet einer Gemeinde landwirtschaftlich nutzen, stellt sich die gleiche Problematik. Um eine lückenlose Erfassung sicher zu stellen, muß man es daher auf sich nehmen, mit einer Katastermappe (und allenfalls mit brauchbaren Luftbildern) ausgerüstet bei ortskundigen Landwirten, Jägern oder Forstwirten die Nutzungsverhältnisse jeder Parzelle, von Ried zu Ried, zu erfragen und festzuhalten. Von Nutzen dabei ist jedenfalls eine gute Geländekenntnis, gewonnen durch Begehungen oder Befahrungen der Fluren. Ob für eingefleischte Historiker diese Vorgangsweise akzeptabel ist, soll offen bleiben.

Mit den Ergebnissen der Analyse über die gegenwärtige Bodennutzung ist nun rückwärtsschreitend nach früheren Strukturen dieser Nutzung zu forschen. Das betrifft einerseits die Verteilung der Hauptkulturarten Ackerland, Weingärten, Wiesen, Weiden, Almen, Wald. Andererseits wäre auch wichtig, seit wann die heutigen gezogenen landwirtschaftlichen Nutzpflanzen erstmals verwendet worden sind, zum Beispiel Kurzstrohweizen, Zuckerrüben, Mais, Sojabohne, Sonnenblumen, Raps, Futterhirse, Ackersenf zur Gründüngung oder Pflanzen des Feldgemüsebaues. Darüber können oft erfahrene Landwirte noch präzise Auskünfte geben. Daß mit der rückschreitenden Analyse nicht die bereits in historischer Zeit aufgelassenen Formen der Bodennutzung erfaßt werden können, wurde schon erwähnt. Deshalb ist es wichtig, zusätzlich nach historischen Aufzeichnungen zu suchen, um auch alte Landnutzungen zu rekonstruieren. Ein ausgezeichnete Beispiel darüber stammt von Ernst PLESSL, der für die Gemeinde Dallein im Waldviertel die Entwicklung der Bodennutzung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts untersuchte, und zur textlichen Darstellung auch 3 Karten verfaßte, welche die Entwicklung der Bodenbewirtschaftung von der früheren extensiven Form der Dreifelderwirtschaft bis zu den heutigen rationellen Betriebsformen der Landwirtschaft zeigen.<sup>16)</sup>

Ein besonders Kapitel stellen die Kommassierungen (Flurzusammenlegungen) im ländlichen Raum Niederösterreichs dar. Sie werden schon seit rund hundert Jahren zur rationellen Bodenbewirtschaftung eingesetzt.<sup>17)</sup>

#### *4.2 Bevölkerung und Siedlung*

Durch die bis 1869 zurück reichenden amtlichen Volkszählungen kann die Entwicklung der Bevölkerungszahl für eine Gemeinde (und zum Teil auch für Orts-

---

<sup>16)</sup> Ernst PLESSL, Die Entwicklung und der Umbruch der Landwirtschaft, aufgezeigt am Beispiel des Bauerndorfes Dallein im Waldviertel. (o.O. o.J.).

<sup>17)</sup> Diese Vorgänge können übrigens aus den von den Agrarbezirksbehörden verfaßten Übersichtskarten der Parzellenstruktur vor und nach der Zusammenlegung gut analysiert werden.

teile) in einer langen Zeitreihe, praktisch für fast die ganze Zeitspanne der Industrialisierung, untersucht werden. Für die Gegenwart erlauben die Ergebnisse der Volkszählung auch zwischen 1971 bis 1991 im Verein mit anderen amtlichen Statistiken eine reiche Differenzierung nach demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Merkmalen oder nach ihren Wohnverhältnissen. Auch für die Belange einer modernen Ortsgeschichte ist es wichtig, was unter „Bevölkerung“ eigentlich zu verstehen ist. Es gibt nämlich mehrere Möglichkeiten ihrer Erfassung und Zählung. Die sogenannte Wohnbevölkerung einer Gemeinde setzt sich aus Personen zusammen, die in dieser einen dauerhaften Wohnsitz haben, der den Mittelpunkt ihres Lebens darstellt. Demgegenüber ist die sogenannte anwesende Bevölkerung (die bei älteren Volkszählungen ausgewiesen wurde) von vielen Zufällen abhängig, zum Beispiel in Fremdenverkehrsgemeinden von der Belegung der Beherbergungsbetriebe zum Stichtag der Erhebung. Sehr wichtig ist die sogenannte Arbeitsbevölkerung. Sie errechnet sich nach der einfachen Formel und zwar ausgehend von den in der Arbeitsgemeinde wohnenden Beschäftigten. Von diesen werden die auspendelnden Beschäftigten abgezogen und die von außen einpendelnden Beschäftigten hinzugerechnet. In vielen ländlichen Gemeinden reduzieren die Auspendler (bei zumeist fehlenden Einpendlern) die Arbeitsbevölkerung in erheblichem Maße. Die Arbeitsbevölkerung wird in Österreich seit der Volkszählung 1961 gemeindeweise ermittelt. Auch die Interpretation dieser Zeitreihe im Vergleich mit der Entwicklung der Wohnbevölkerung gibt wichtige Aufschlüsse. Auf andere Auswertungsmöglichkeiten der vorliegenden amtlichen Statistiken kann hier nicht eingegangen werden.

Die Erfassung der Bevölkerung in Kombination mit ihren Wohnstandorten ist eine Schlüsselaufgabe der Inventur der gegenwärtigen Verhältnisse. Bei Beachtung des Datenschutzes geht es darum, die Siedlungen einer Gemeinde nach ihrem Bestand an Häusern im Verein mit ihrer jeweiligen Nutzung zu erfassen und die erzielten Ergebnisse in thematischen Karten, in statistischen Tabellen, durch beschreibenden Text und möglichst auch durch geeignetes Bildmaterial über den Hausbestand und selbst durch Luftbildaufnahmen des Ortes zu dokumentieren. Eine wichtige Aufgabe dabei kommt einer Ortsbegehung zu. Diese liefert nicht nur erlebnishaft einen Überblick über eine Siedlung, sondern auch wichtige Einsichten, wie die Bevölkerung wohnt und arbeitet, welche Betriebsstätten es gibt, wo noch Bauernhöfe existieren und vieles andere mehr.

Was in erster Linie zu beobachten wäre, wird im folgenden kurz beschrieben. Bei einer Ortsbegehung kann das Baualter der Häuser mit relativ geringem Arbeitsaufwand ermittelt werden. Oft geben schon die Hausbewohner selbst die entsprechende Auskunft, ansonsten helfen in Zweifelsfällen Rückfragen bei den Gemeindeämtern. Zumeist läßt sich bei einiger Übung auch aus dem Baustil eine grobe Einschätzung vornehmen, geht es doch in der Auswertung darum, die Entwicklung des Hausbestands eines Ortes nur in größeren Baualtersgruppen einzustufen. Ein Baualtersplan eines Ortes sollte in keiner modern konzipierten Ortsgeschichte fehlen, zeigt er doch die bauliche Entwicklung eines Ortes, den alten Ortskern und die Ortserweiterungen, die zumeist den Straßen folgen oder in größeren Parzellierungen konzentriert sind.<sup>18)</sup> Eine etwas schwierigere Auf-

---

<sup>18)</sup> Hier sei auf die wichtigen Baualterpläne von Adalbert KLAAR hingewiesen, welche für die von ihm untersuchten Kerne von Märkten und Städten Haus für Haus die Art der Bausubstanz und die Bauperiode ausweisen.

gabe (nicht nur wegen Beachtung des Datenschutzes) ist die sozio-ökonomischen Kennzeichnung der Wohnhäuser nach ihren Bewohnern, also etwa nach großen Gruppen: Bauernhaus, Wohnhaus eines Arbeiters, Angestellten, Beamten oder Pensionisten, oder Haus als Zweitwohnsitz. Einfacher ist die Kennzeichnung von Häusern mit Betriebsstätten, Geschäften, Büros, Ordinationen von Ärzten und von öffentlichen Bauten und kirchlichen Einrichtungen. Das Ergebnis dieser Ermittlungen sollte in einen Nutzungsplan für jeden erfaßten Ort eingetragen werden, wobei sich aus der Zusammenschau mit dem Baualtersplan weitere Einsichten ergeben. Eine zusätzliche Analyse könnte sich auf bauliche Kriterien (Geschoßanzahl, Bauweise, Dachausbildung oder das verwendete Baumaterial) beziehen, und falls für einen Ort auffällig, auch auf den Zustand der Häuser. Am besten ist es auch, für diese Merkmale einen Bauzustandsplan zu entwerfen. Sollte darüber hinaus nicht auch die Frage des verfügbaren (gewidmeten) Baulandes und der Entwicklung der Preise für Baugrundstücke geprüft werden? Schließlich sei noch auf die Gebäude mit besonderem kunst- oder kulturhistorischem Wert (Pfarrkirche, Schloß) hingewiesen, die im übrigen schon bei den traditionellen Heimatkunden eingehend erfaßt worden sind.

Wie sollen nun die Untersuchungsergebnisse über die gegenwärtige Struktur einer Siedlung in die Ortsgeschichte eingebunden werden? Bauten sind langlebig. Daher zeigt schon der Baualtersplan die Entwicklung eines Ortes in groben Zügen. Im einzelnen ergeben sich aber viele interessante Detailfragen, denen nachzugehen wäre, etwa, welche Häuser früher bestanden, abgerissen und durch neue ersetzt worden sind, ein Vorgang der in ehemals reinen Bauerndörfern im Zuge der Auflassung vieler Bauernhöfe um sich greift. Ein anderes Problem: Wie haben die Bauernhäuser früher ausgesehen, wann sind Ställe und Scheunen hinzugekommen, wie schauten die Wohntrakte früher aus? Das Jahr der Errichtung von öffentlichen Einrichtungen ist zumeist einfach festzustellen, auch für die nachher erfolgten Ausbauten. Für Gebäude mit Betriebsstätten wäre zu untersuchen, seit wann sie bestehen, welchen Vorgängern sie folgten, was sie im Laufe der Zeit produzierten, wohin sie verkauften usw.

In Heimatkunden findet man des öfteren eine Kopie des Franziszeischen Kataster für den Ortsbereich. Dieser Kataster zeigt etwa um 1830 noch den Zustand der ausklingenden feudal geordneten Agrargesellschaft. Er enthält in Listenform Haus für Haus die Namen der Besitzer, ihre Berufe, die Größe der Hausparzelle sowie die Größe der Fläche jeder zum Haus gehörenden land- oder forstwirtschaftlich genutzten Parzellen, unterschieden nach den Hauptkategorien der Bodennutzung (Acker, Wiese, Weide, Weingarten usw.); die Katastermappe, im Maßstab 1:2880 zeigt die Parzellengrenzen und im Ortsbereich die Gebäude je Grundstück. Insgesamt stellen diese Angaben eine wahre Fundgrube für historische Untersuchungen dar! Sie wird in der heimatkundlichen Forschung erst in letzter Zeit stärker genutzt, doch kommt es zu keinem Vergleich mit den heutigen Verhältnissen, weil der moderne Kataster zu einem reinen Grenzkataster geworden ist und keine Aussagen über den sozialen Status der Grundeigentümer macht. Daher ist es im Rahmen einer modernen Ortsgeschichte geradezu unerlässlich, eigenständige Untersuchungen anzustellen, um einen Vergleich mit den Informationen aus dem Franziszeischen Kataster durchführen zu können, und auch vorzusorgen, daß künftigen Historikern Material für ihre Forschungen über unsere Zeit zur Verfügung steht!



### 4.3 Die Gemeinde als Gebietskörperschaft

War im Abschnitt 4.1 von der Beschaffenheit des Gemeindegebietes die Rede, so soll hier auf die Funktion der Gemeinde als einer Gebietskörperschaft eingegangen werden. Die Gemeinde ist ein Personenverband, der mit Hoheitsrechten für einen nach außen begrenzten Sprengel ausgestattet ist. Ihre Kompetenzen sind in Österreich durch Verfassungsgesetze des Bundes festgeschrieben und deshalb für alle Gemeinden im Prinzip gleich. Diese Gesetze regeln die Anwendung von Hoheitsrechten für die Selbstverwaltung einer Gemeinde und die Rechte für ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten (die sogenannte Privatwirtschaftsverwaltung). Immer wieder wird gewürdigt, daß die Gemeinden eine wichtige gesellschaftliche Steuerungsebene mit demokratischen Spielregeln sind. Insgesamt müssen viele Aufgaben erfüllt werden, die einen nicht unbeträchtlichen Verwaltungsaufwand ergeben. Wichtige Aufgaben der Hoheitsverwaltung sind zum Beispiel die Handhabung des Baurechts und der „örtlichen Raumplanung“ und im Bereich der Privatwirtschaftsverwaltung die Vorsorge für Trinkwasserversorgung, Abfallbeseitigung, Kanalisation und bei größeren Stadtgemeinden auch der Betrieb eines öffentlichen Krankenhauses. Darüber hinaus haben die Gemeinden Verwaltungsaufgaben im Auftrag des Landes oder des Bundes durchzuführen. Die Steuerungstätigkeit der Gemeinden löst notwendigerweise Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Gruppen von Gemeindebürgern aus, die in der Regel von politischen Parteien ausgetragen werden. Oft ist es dabei sehr schwierig, das Gemeinwohl zu erkennen. Allein die Frage, welche Teile der Gemeinde als „Bauland“ gewidmet werden sollen, beeinflußt ja die Vermögenslage von Grundeigentümern oft ganz erheblich.<sup>19)</sup>

Immer häufiger informieren Gemeinden ihre Bürger mit Hilfe von Tätigkeitsberichten<sup>20)</sup>, oder nehmen bestimmte Ereignisse zum Anlaß, Festschriften mit einer ausführlichen Beschreibung ihrer Leistungen heraus zu bringen. Diese Schriften erleichtern die Aufgabe, den gegenwärtigen Zustand der Organisation und die Tätigkeit der Gemeindeorgane zu untersuchen. Eine eingehende Beschreibung, wie sich die moderne Kommunalverwaltung bis heute entwickelt hat, gehört in die Rechtsgeschichte für Niederösterreich als Ganzes. Aber es bleibt genügend zu tun, besonders um den Ausbau der modernen Infrastruktur, die Art der Siedlungslenkung und der sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen kritisch zu beschreiben.

Ein für Niederösterreich wichtiger Vorgang waren die vor wenigen Jahrzehnten in großer Zahl erfolgten Gemeindezusammenlegungen. Sie lösten die seit dem Mittelalter kaum veränderten Strukturen der Klein- und Kleinstgemeinden ab. Heute wohnen nur mehr 5,2% der Bevölkerung Niederösterreichs in Gemeinden mit unter 1.000 Einwohnern, dagegen mehr als die Hälfte (53,5%) in Gemeinden zwischen 1.000 und 5.000 Einwohnern und 41,3% in Gemeinden mit über 5.000 Einwohnern (Volkszählung 1991)!<sup>21)</sup> Für die Ortsgeschichte einer Gemeinde,

---

<sup>19)</sup> Zum Beispiel beschreibt Eduard CHALLUPNER, Chronik der Marktgemeinde Ladendorf (Ladendorf 1990), die turbulenten Vorgänge um die Flächenwidmung in sehr ausführlicher Weise.

<sup>20)</sup> Zum Beispiel: 30 Jahre Marktgemeinde Vösendorf 1966–1996. Red. Theo FISCHLEIN (Vösendorf 1996).

<sup>21)</sup> In Niederösterreich sind von den 543 Gemeinden (Stand 1. Jänner 1994) 309 oder 54% Marktgemeinden und 71 oder 12% Städte, vgl. Statistisches Jahrbuch XLV (wie Anm. 11) 16.

die aus der Zusammenlegung von mehreren Gemeinden geschaffen wurde, ergibt sich die Notwendigkeit, die heutigen Verhältnisse der Siedlungsstruktur mit den seinerzeitigen Verhältnissen zu vergleichen und die Vorgänge, welche zur Zusammenlegung geführt haben, in der Ortsgeschichte festzuhalten. Heute gibt es noch oft Kritik über Gemeindezusammenlegungen, hauptsächlich, wenn alte Verflechtungen zwischen den vormaligen Gemeinden nicht genügend berücksichtigt wurden.

Neben der Gemeinde als einer Gebietskörperschaft (gemäß der österreichischen Bundesverfassung) wird der Begriff Gemeinde auch mit anderen Aufgabenstellungen verwendet wie für Katastral-, Schul-, Sanitäts- oder Pfarrgemeinden. Deren Sprengel müssen sich nicht mit jenem einer Ortsgemeinde decken, weil sie lediglich spezielle Aufgaben zu erfüllen haben. Es ist deshalb sehr aufschlußreich, die Abweichungen zwischen den jeweiligen Sprengelgrenzen der speziellen Gemeinden gegenüber den Grenzen der Ortsgemeinde aufzuzeigen und ihre besonderen Aufgaben zu beschreiben.

#### *4.4 Soziale, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen*

Zu unterscheiden sind die innerörtlichen und die zwischenörtlichen Beziehungen zwischen Menschen, Betrieben oder anderen gesellschaftlichen Institutionen. Während früher der Großteil der gesellschaftlichen Kontakte sich innerhalb einer Gemeinde abspielte, verlaufen heute sehr viele über die Gemeindegrenze hinweg. So sind Schulbesuch, Erwerbsfindung, Einkauf und Inanspruchnahme von persönlichen Dienstleistungen, Erholungsbedürfnisse und spezielle kulturelle oder religiöse Anliegen vielfach der Anlaß, Einrichtungen außerhalb einer Gemeinde aufzusuchen. Dank der Möglichkeiten der Motorisierung und mit Hilfe des öffentlichen Verkehrs gibt es auch viele Kontakte mit Freunden oder Verwandten, und insgesamt bedeuten größere Distanzen für eine Kontaktnahme kein wesentliches Hindernis mehr. Bei der Erwerbsfindung muß sogar zu weit entfernten Arbeitszentren gependelt werden, wenn in der Nähe entsprechende Arbeitsplätze fehlen. Aber auch der umgekehrte Fall ist zu beachten, daß von außen her in eine Gemeinde Beziehungen gerichtet sind, zum Beispiel durch Schüler, die aus Nachbargemeinden kommen. Ähnliches gilt für Personen, die in der Gemeinde einen Zweitwohnsitz errichten. Touristen verbleiben in der Regel nur für kurze Zeit. Diese eher für kleinere Gemeinden zutreffenden Verflechtungen, strukturieren sich in Versorgungs- und Arbeitszentren in ganz anderer Weise. Dort gibt es zahlreichen Arbeitsstätten für Produktion und Dienstleistungen, die Arbeitsplätze für Zupendler bieten. Als Verwaltungs-, Schul-, Einkaufs-, Dienstleistungs- oder Freizeitzentren bedienen sie ein mehr oder weniger großes Gebiet. Sie leben von den täglich dorthin einströmenden Menschen.

Die Untersuchung dieser gegenwärtigen Beziehungen, die auch als Verflechtungen angesprochen werden können, hängt also davon ab, ob eine Gemeinde die Funktion eines Zentrums für einen mehr oder weniger großen Bereich hat, oder ob eine Gemeinde mangels eigener Einrichtungen zum Einzugsbereich eines Zentrums gehört. Dabei kommt auch Wien ins Spiel, das für Niederösterreich das größte Einpendlerzentrum ist. Laut Volkszählung 1991 pendelten rund 134.000 Beschäftigte aus Niederösterreich nach Wien!<sup>22)</sup> Dazu trägt auch der

---

<sup>22)</sup> Statistisches Handbuch des Landes Niederösterreich 19 (1994/95), Tab. 2.08.

Ausbau von Schnellbahnen bei, welche die Erreichbarkeit der Bundeshauptstadt wesentlich verbesserten. Wien ist aber auch das größte Einkaufszentrum für Niederösterreich, wenngleich die sich rasch entwickelnden Randzentren, voran die Shopping City Süd, immer mehr Kaufkraft aus Wien abziehen.

Es ist leicht einzusehen, daß hier ein besonders wichtiges, aber nicht einfaches Feld der Erforschung gegenwärtiger Verhältnisse zu beschreiten ist. Viele Angaben sind erforderlich, um ein umfassendes Bild über die in einer Gemeinde herrschenden Beziehungsgefüge zu gewinnen. Für den Berufs- und Schülerverkehr stehen gemeindeweise Zeitreihen der amtlichen Statistik ab 1961 zur Verfügung. Besondere Informationen können aus den regionalen Untersuchungen über die sogenannten Zentralen Orte und ihrer Einzugsbereiche bezogen werden.<sup>23)</sup>

Ausgehend von der Erfassung der gegenwärtigen Verflechtungen erhebt sich wieder die Aufgabe, die Entwicklung bis zu ihren Anfängen zurück zu verfolgen. Hier würde man bei den historisch bedeutenden Marktorten und Städten weit in das Mittelalter zurück gehen müssen, denn ein Großteil der auch heute wichtigen Zentren hatte diese Funktion schon früher ausgeübt. Bei einer Konzentration auf die Entwicklungen seit der Industrialisierung wird es darauf ankommen, das Entstehen der modernen Verflechtungen, zunächst auf Pferdefuhrwerk und Fußweg basierend, dann erweitert durch Eisenbahnen und öffentliche Autobusse bis hin zum Einsatz von privaten Motorfahrzeugen zu verfolgen, und gleichzeitig auch die Hebung der Kaufkraft, das Aufkommen neuer und industriell hergestellter Konsumgüter, welcher das alte Dorfhandwerk zum Niedergang zwang, und viele andere Faktoren mehr zu berücksichtigen. Auf einige Erscheinungen ist bereits unter 2.3 hingewiesen worden. Hierzu ist noch viel Forschung erforderlich.

## 5. Zusammenfassung

Heimatkunden bemühen sich schon seit langem um die Darstellung der Geschichte von Gemeinden oder von kleinen Orten. Ihr Hauptaugenmerk richteten sie dabei auf weit zurück liegende Zeiten, und berichteten wenig über die großen gesellschaftlichen Veränderungen, welche das Zeitalter der Industrialisierung ausgelöst hat. Dieser Umstand wurde schon des öfteren kritisiert, und ein Eingehen auf die Zeiten der großen technischen, sozialen, und wirtschaftlichen

---

<sup>23)</sup> Maria FESL u. Hans BOBEK, Neuerhebung der Zentralen Orte 1987 (im Rahmen der Kommission für Raumforschung der Österr. Akademie der Wissenschaften, Forschungsgruppe Bobek). In: Berichte zu Raumforschung und Raumplanung 32/3-4 (Wien 1988); Martin SEGER, Struktur und Dynamik kommerziell-zentraler Beziehungen im Randbereich der Großstadt (Analyse der Einkaufspräferenzen vor und nach der Eröffnung von Stadtrand-Verbrauchermärkten im Süden von Wien). In: Aktuelle Beiträge zur Humangeographie. Festschrift zum 80. Geburtstag von Hans BOBEK Hrsg. Wolfgang SCHWARZ = Schriftenreihe des Österr. Instituts für Raumplanung, Reihe B, 7 (Wien 1986) 159-175; Christian STAUDACHER, Aktionsraum und Einkaufsverhalten. Empirische Ergebnisse aus der Kaufkraftstromanalyse Niederösterreich. In: Wirtschaftsgeographische Studien 10, 17/18 (Wien 1990) 89-130; Karl STIGLBAUER, Die Hauptdörfer in Niederösterreich. Eine Untersuchung Zentraler Orte Unterster Stufe. In: Veröffentlichungen des Österr. Instituts für Raumplanung 26 (Wien 1971).

Umwälzungen gefordert. Unter diesem Eindruck wurden in diesem Artikel nach methodischen Möglichkeiten gefragt, wie eine historische Beschreibung aktualisiert werden könnte. Dabei wurde zunächst der belastete Begriff der „Heimatkunde“ durch den neutralen Begriff der „Ortsgeschichte“ ersetzt, und in einem Überblick die wichtigen Vorgänge des sozialen Wandels seit dem Einsetzen der Industrialisierung skizziert. Breiten Raum wurde einem Verfahren gewidmet, das sich an die Methodik kulturgeographischer Siedlungsforschung anlehnt, und von drei Prämissen ausgeht. Erstens: Eine Ortsgeschichte soll nicht ausschließlich nur die Vorgänge in einer Gemeinde beschreiben, sondern auf die Verflechtungen eingehen, die über die Gemeindegrenze hinweg in beiden Richtungen ziehen. Zweitens: Eine Ortsgeschichte soll vermehrt eine Alltagsgeschichte sein, damit die vielen Formen der neueren gesellschaftlichen Veränderungen erfaßt werden können. Drittens: Zu beginnen wäre mit der Erfassung von gegenwärtigen Verhältnissen, ein Vorgang, der als „Inventur“ bezeichnet wurde. Damit soll sichergestellt werden, daß die gegenwärtigen Verhältnisse jeweils danach untersucht werden können, welche historische Wurzeln sie haben, also wie sich die Gegenwart historisch entwickelt hat. Ausdrücklich wurde aber festgehalten, daß es sich bei dieser Vorgangsweise nur um eine heuristische Methode handeln soll, damit die Verfasser von Ortsgeschichten Anregungen beim Suchen nach dem noch sehr Neuen bekommen. Wie diese Vorstellungen ins Praktische umgesetzt werden können, wurde zum Teil sehr detailliert besprochen und dabei auf die notwendigen Arbeitsschritte hingewiesen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Vorschläge aufgegriffen und diskutiert werden, um letztlich zu einem besseren Verständnis von lokalen Entwicklungen während der langen Epoche der Industrialisierung zu kommen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [63-64](#)

Autor(en)/Author(s): Stiglbauer Karl

Artikel/Article: [Einige Erwägungen zur Aktualisierung der Heimatkunde 409-428](#)